# Grünberger  Wochenblatt.

19. Jahrgang. № 78.

Redaction Dr. W. Levysohn.

Donnerstag den 29. Dezember 1843.



## Gewerbliches.

Die fünfte Lieferung der Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gewerbfleißes in Preußen enthält Folgendes:

1) Die Beschreibung einer Presse zur Anfertigung von Röhren aus Blei und Zinn, von Kehr.
2) Die Beschreibung einer Vorrichtung zum Läuten gußeiserner Schalenglocken, von Möllinger.
3) Die Beschreibung einer von J. Thomson verbesserten Vorrichtung zum Entleeren der mit Stückgütern irgend einer Art beladenen Wagen.
4) Eine Anweisung zur Anfertigung von Mosaiksteinen aus Töpfermasse, von Ward.
5) Ueber das Härten des Gypses, von Elsner.
6) Ueber Verbesserung flacher Bedachung, von Emmich, darauf hinauslaufend, daß die Dorn'schen Dächer sich nur dann bewähren, wenn zwischen zwei Dorn'schen Lagen eine Lage der Sachse'schen Harzplatten eingelegt wird.
7) Verfahren, um in den Bodensätzen der kalten Indigoküpen noch enthaltenen Indigo wieder zu gewinnen, von Färber Krause in Drossen, unseren Herren Färbern zur Beachtung zu empfehlen.
8) Eine Mittheilung, daß die Cornwallischen Dampfmaschinen zur Hebung von Gewässern am geeignetsten sind, vor den Watt'schen Maschinen sogar um 100 Procent den Vorzug verdienen.
9) Drei Nachweisungen über die im Jahre 1842 vorhandenen und neu gebauten Preußischen Seeschiffe, von Seiner Excellenz dem Finanz-Minister mitgetheilt.

Wer an dem einen oder anderen Gegenstande Antheil nimmt, kann die obigen Verhandlungen bei hiesigem Gewerbe- und Garten-Verein einsehen. Den letzteren Nachweisungen wollen wir nur entlehnen, daß die Preußische Rhederei am 1. Januar dieses Jahres 799 Schiffe von 108,790 Lasten gezählt hat und mit 7076 Matrosen bemannt gewesen ist, und daß sie im Jahre 1842 um 14 Schiffe und 334 Matrosen sich vermehrt hat, was bei gänzlicher Stockung der Getreide-Ausfuhr nach England, als der Hauptbeschäftigung Preußischer Seeschiffe, Wunder nehmen darf.

* In nützlicher Bereitung des Torfes soll es besonders ein gewisser Williams in dem äußerst torfreichen Irland sehr weit gebracht haben. Er preßt den Torf so stark, daß derselbe dichter wie Eichenholz wird, ja verkohlt zweimal so dicht, als die Kohle des härtesten Holzes ist.

* Als Hauptregeln der Viehmastung werden von einem französischen Landwirthe folgende aufgestellt:

1) Ein Thier mit unzureichendem Futter zu mästen, ist Verlust an Zeit und Geld.
2) Einem zur Mästung bestimmten Thiere darf man im Quantum nicht weniger Futter geben, als 5 pCt. seines Fleischgewichts.
3) Vorausgesetzt, daß das Futter gut verdaut wird, ist ein Uebermaß an solchem nur Nutzen bringend.
4) Bei gleichem Gewicht und sonst guter Beschaffenheit der den Thieren zu gebenden trockenen Futter-Substanzen, ist die Wirkung in Bezug auf Mästung doch sehr verschieden. Oelkuchen, namentlich Leinkuchen, nehmen in dieser Beziehung den ersten Rang ein. Sie thun viermal die Wirkung von Luzern und Heu.
5) Kälber, die mit Milch genährt werden, mästen sich in dem Verhältniß, als die Milch, die man ihnen giebt, reich an Butter ist.
6) Schweine werden mit Kartoffeln nur sehr langsam gemästet. Es ist nöthig, die Kartoffeln mit einer gewissen Quantität Fettsubstanz zu vermischen.

* Schließlich wollen wir auf Wunsch des Glatzer Gewerbevereins das hiesige Publikum auf das von diesem Vereine jetzt herausgegebene „Gewerbeblatt" aufmerksam machen. Dasselbe soll sich mit Gegenständen der Industrie, Gewerbe und des Land- und Gartenbaues beschäftigen, monatlich zweimal erscheinen und für jährlich einen Thaler zu haben sein. Hoffentlich wird es dem guten Zwecke mit gesunden Mitteln nachstreben und nicht in den Fehler leider sehr vieler unserer Volksschriften verfallen, welche es so über alle Maaßen ungeschickt anfangen, daß sie fast nur zu schreiben scheinen, um den Feinden aller und jeder Volksschriften Waffen in die Hände zu geben. So lasen wir vor Kurzem ein sogenanntes Volksblatt, was damit anfing, die leichtfertigsten und erbärmlichsten Erzählungen unserer in Gemüth und Sitte so überaus entarteten französischen Nachbaren in unser ehrliches Deutsch zu übertragen. Die guten Leute wollen Andere erziehen helfen und sind selbst ungezogen; ja wahrlich, es sieht mitunter bodenlos hohl bei unserer, an Geist sich den Göttern gleichdünkenden Zeit aus.

---

# Der Christbaum.

## Eine Erzählung.

(Beschluß.)

Durch ihre Barmherzigkeit und ihr holdseliges Wesen hatte sie bald mein Herz gewonnen, und auch ich war ihr, wie ich bald bemerkte, nicht gleichgültig geblieben. Endlich gestand ich ihr meine Liebe und erfuhr nun durch ihren eigenen Mund, daß ich innigst wieder geliebt würde. Wir entdeckten uns dem Oheim. Dieser, ein wohlwollender Mann, zürnte nicht darob, sondern gab vielmehr von Herzen seine Einwilligung. Er schrieb an Mariens Eltern und erbat sich für uns ihren Segen. Da er ein wackerer Mann und auf seine Empfehlung zu geben war, so erhielt er gute Antwort. Ich bekam, weil ich durch meine Wunde zum Kriegsdienst unfähig gemacht worden war, glücklich meinen Abschied. Einige Monate hernach wurde ich mit Marien durch Priesters Hand vereint und so der glücklichste Mensch von der Welt. Doch bald darauf ward unsere Zufriedenheit gestört. Der Oheim verfiel plötzlich in ein Nervenfieber und starb. Da er kinderlos war, setzte er uns zu Erben seines beträchtlichen Vermögens ein, allein wir mochten dessen, da wir den alten Mann sehr geliebt hatten, dort nicht froh werden; darum verpachteten wir das Gut und zogen hierher, wo ich mir, sechs Meilen von diesem Orte, ein herrliches Bauergut kaufte, das ich selbst bewirthschafte. Dort wohnen wir seit sechs Jahren. Während dieser Zeit reiste ich mehr als einmal nach meinem Geburtsorte, um Erkundigung über meine verlorenen Eltern einzuziehen. Meine Bemühungen waren fruchtlos. Nur die ältern Leute des Dorfes erinnerten sich Eurer, wußten aber nicht zu sagen, wo Ihr geblieben waret. Traurig kehrte ich zurück und gedachte von da an, Ihr wäret im Kriegsgetümmel umgekommen. Da fügte es der Zufall, oder besser, die Leitung der Vorsehung, daß wir, im Begriff, zu meinen Schwiegereltern zu reisen, die uns brieflich eingeladen hatten, die Festtage bei ihnen zuzubringen, von der großen Landstraße ablenkten, um schneller dort anzukommen. So kamen wir hier durch, und durch einen Umsturz des Wagens zu Dir. Die Stimme Gottes trieb Dich, mir Deine Unglücksgeschichte zu erzählen, in welcher meine ersten Jugendjahre sich so deutlich abspiegelten. Blitzschnell stieg in meinem Herzen die

Vermuthung auf, Du müßtest mein herzlieber, verloren geglaubter Vater sein. Diese Vermuthung wurde zur Gewißheit, als Du mir den Namen meines Geburtsortes nanntest. Gott sei gepriesen, der uns so wunderbar wieder zusammenführte."

Auf's Neue umarmten Vater und Sohn sich und freueten sich des glücklichen Wiederfindens. Der kleine Johannes aber konnte vor Freude, einen neuen Großvater gefunden zu haben, nicht auf einem Flecke bleiben. Er hüpfte und sprang jauchzend um den Glücklichen herum und rief dabei: „Großvater, guter, alter Großvater, zeige nun auch die Großmutter, daß wir auch sie recht liebkosen können!" — Auch der Sohn verlangte mit Sehnsucht, die Mutter zu sehen. Schon war der überselige Vater im Begriff, sie zu holen, als er von Ersterem noch zurückgehalten wurde. Ein glücklicher Gedanke, die arme Wahnsinnige schnell zu heilen, durchfuhr ihn. Er sann einige Augenblicke nach und sein Plan war fertig.

Da kam die alte Magd herein und meldete, daß die Pfarrfrau nach diesem Zimmer verlange, um die Weihnachtsfeier, wie immer, zu begehen. Ursula ward sogleich von dem Vorgefallenen unterrichtet. Sie gebehrdete sich fast wie närrisch vor Freude, als sie erfuhr, der kleine verloren gewesene Johannes sei wiedergefunden und der vor ihr stehende stattliche junge Mann. Es wurde ihr nun geheißen, ihre Frau, wie sonst, hierherzuführen und ihr bei Ausschmückung des Christbaums zu helfen. Jedoch solle sie kein Wort von dem Geschehenen verlautbaren. Das Uebrige, was man beabsichtige, sagte man ihr, würde sie später erfahren. — Sie verließ hierauf das Zimmer. Gleich nachher auch der Sohn mit Frau und Kind. Der Alte blieb allein zurück, mit ängstlich klopfendem Herzen der nächsten Stunde gedenkend.

Bald darauf wurde die unglückliche Pfarrfrau von Ursula hereingeführt. Eine Todtenblässe lagerte auf ihrem Antlitz, ihre Wangen waren tief gefurcht; so hatte der nagende Gram um ihr verlornes Kind sie zugerichtet. Langsam schritt sie zu dem Tische hin. Als sie des Baumes ansichtig wurde, überflog, wie Sonnenblick, ein mildes Lächeln ihre gramvollen Züge.

„Ach, da ist er ja schon, der Freudenbaum meines guten Johannes!" rief sie und ihre Augen glühten in mildem Feuer. „Komm, Vater, hilf mir die Kerzen anzünden. Es ist hohe Zeit; denn der arme Knabe hüpft draußen gewiß schon vor Ungeduld hin und her. Geh, Ursula, und hole ihn."

Die vor innerer Freude zitternde Magd trippelte hinaus. Der Pfarrer, dem die Thränen über die Backen liefen, trat zu seiner Gattin und half ihr die Lichter des Baumes anzünden. In kurzer Zeit verbreitete er eine wundersame Helle im Zimmer. Aber noch heller, als die Kerzen, glänzten in dem Auge der Wahnsinnigen das Licht der Mutterliebe und hohe Freude strahlte von ihren jetzt sanft gerötheten Wangen. „Wie schön!" bebte es von ihren Lippen. „Nicht wahr, Vater, der Junge wird jauchzen und springen, wenn er die Herrlichkeit sieht? Ach, es giebt doch keine größere Seligkeit für ein Mutterherz, als die lieben Kindlein zu erfreuen! — horch! er kommt! — Noch einen Augenblick!" Sie wankte zum Lehnstuhl hin, setzte sich und faltete lächelnd die Hände. Dann sagte sie flüsternd: „Nun, Vater, laß ihn herein."

Der Pfarrer ging in tiefer Bewegung zur Thüre und öffnete sie. Wer trat herein? Der keine Johannes. Jubelnd sprang er auf den Festbaum zu, klatschte in die kleinen Hände, hüpfte um den Tisch herum und rief einmal über das andere: „Wie prächtig, wie prächtig!" Dann lief er zu der Pfarrfrau hin, umschlang ihre Kniee und sprach mit kindlicher Zärtlichkeit folgende Reime:

„Ich danke Dir, lieb Mütterlein,  
Daß Du so herrlich mir beschéert.  
Ich will nun auch recht artig sein  
Und immer Deiner Liebe werth."

Die Matrone aber war aufgesprungen und starrte das Kind mit weit geöffneten Augen an. Die Röthe ihrer Wangen verdrängte plötzlich eine Todtenblässe. Sie wollte aufschreien, vermochte es aber nicht; denn die krampfhaft zukkenden Lippen versagten ihr den Dienst. So stand sie einen bänglichen Augenblick. Dann sank sie ohnmächtig zusammen.

In großer Angst sah der Greis dem Wiedererwachen der Armen entgegen. Mehre Hausmittel wurden angewendet, sie zu sich zu bringen. Der kleine Johannes lag indeß weinend in den Armen der Mutter und rief kläglich: „Ach, du lieber Gott! ich habe die gute Großmutter todt gemacht!" Der Sohn aber sprach beruhigend zu dem angstvollen Greise: „Fürchte Nichts, lieber Vater, Gott, der uns so gnädig war, wird es auch der armen Mutter sein. Vielleicht ist ihr diese Gemüthser-

schütterung heilsam und ihr Geist erwacht befreit von den entsetzlichen Banden des Wahnsinns."

Endlich schlägt sie die Augen auf; sie irren umher und bleiben dann auf der Gruppe, die der Sohn mit Weib und Kind bildet, haften. „Wer sind diese Fremden, Vater?" fragt sie den Greis. „Wie kommen wir zu diesem Besuch? Und was soll der funkelnde Weihnachtsbaum dort bedeuten? Ach, ist unser Johannes doch schon längst todt und genießt schon seit vielen Jahren seine Weihnachtsfreuden bei den Engeln im Himmel." — Der Wahnsinn war von ihr gewichen.

„Jetzt oder nie!" spricht der Sohn und flüstert dem Vater Etwas in's Ohr. Der aber faßt die Hand seiner Gattin und versetzt mit vor Rührung bebender, aber dennoch erhobener Stimme: „Mutter, Du bist eine fromme Frau. Dein gottergebenes Herz ertrug einst den Schmerz des Verlierens, es wird auch jetzt die Freude des Wiederfindens ertragen können. So wisse denn: unser Johannes ist noch nicht im Himmel. Ein Engel hat ihn in jener Schreckensnacht vor dem Verderben bewahrt. Er lebt und steht vor Dir!" Wieder droht die Mutter zusammenzusinken, aber des Sohnes Arme fangen sie auf; die Theure, die ihn geboren, ruht an seiner Brust. Hier erwecken seine Küsse und Liebkosungen sie aus der neuen Betäubung.

Da war ein Augenblick für die Pfarrerfamilie gekommen, den keine Zunge zu schildern vermag; ein Augenblick, wo das glückliche Menschenherz Gott in und um sich fühlt und die überströmende Seligkeit kaum Worte zum Gebete findet.

Noch spät in der heiligen Nacht saßen die Beglückten im traulichen Kreise beisammen. Ursula hatte für ein festliches Mahl gesorgt, welches indessen nur der herbeigerufene Schulmeister Theophilus und der kleine Johannes sich besonders schmecken ließen, denn die Uebrigen waren gesättigt von himmlischer Freuden-Speise; sie trugen für heute nach irdischer kein Verlangen. Erst nach Mitternacht trennte der Greis sich von den Uebrigen. Die letzten Worte, die der ehrwürdige Parrer vor dem Schlafengehen sprach, waren: „Der Gnade unsers himmlischen und Deiner Mutterliebe allein verdanken wir Alle so hohes Glück. Hättest du, lieb Weib, nicht seit vielen Jahren an dem heutigen Tage das Trauerfest der Erinnerung begangen, so würde ich unserm Johannes, den der Herr uns zuschickte, nimmer die Geschichte unsers Unglücks erzählt haben und wir säßen nicht so in Glück und Liebe beisammen. Ja, Preis und Dank der Mutterliebe! sie ist ein lauterer, himmlischer Quell, der nie versiegt. Jedes andere Gefühl vermag die allmächtige Zeit zu vertilgen; nur sie allein ist ewig."

---

## Mannichfaltiges.

*Am 21. Nov. kam ein niederländisches Dampfboot spät Abends in Coblenz an; beim Vorüberfahren an der Moselmündung sprang plötzlich ein Passagier in die Mosel — sofort setzte man eiligst in einem Kahne dem noch Schwimmenden nach, erfaßte in der Finsterniß sein Haupt und ergriff glücklich — ein Paar tüchtige Hörner! Den daran gewachsenen Ausländer brachte man mit Anstrengung an's Land und überließ sich dem Gelächter wegen der Verwechselungen, zu denen der ungeduldige oder mit Spleen behaftete Kandidat des Schlachthauses Veranlassung gegeben. Ein herbeigerufener Imbiß von Heu brachte den geretteten — Ochsen wieder zu sich.

*Newton hatte einen kleinen Lieblingshund, Namens „Diamant." Als er einst in der Frühe eines Wintermorgens zur Kirche ging, sperrte er aus Unachtsamkeit den Hund auf seinem Studirzimmer ein; da er nun vom Gottesdienste zurückkehrte, fand er zu seiner größten Bestürzung, daß der Hund durch Umwerfen eines brennenden Wachslichtes, das auf Newton's Pulte gestanden, die die darauf liegenden Manuscripte, welche das Resultat jahrelanger astronomischer Forschungen enthielten, in Brand gesteckt und so in Asche verwandelt hatte. Als Newton sah, welchen unersetzlichen Schaden der Hund angerichtet, soll er weiter nichts gerufen haben, als: „O, Diamant, Diamant, Du ahntest freilich nicht, welchen Schaden Du anrichten würdest!" Der Kummer, welchen übrigens der schmerzhafte Verlust dem Gelehrten verursachte, und welcher sich bei ruhigerer Ueberlegung nur noch steigern mußte, gefährdete doch seine Gesundheit, ja versetzte ihn auf einige Zeit in den Zustand der Geistesverwirrung.

---

Druck und Verlag von W. Levysohn.